

Auch hier müssen wir leider wiederholen, was schon oben bezüglich des Markuskommentars gesagt wurde, daß katholische Literatur nur sehr spärlich Berücksichtigung gefunden hat. Aber alles in allem ist auch dieser 18. Band des neuen Kommentarwerkes zu begrüßen, da er bei aller Kürze und Beschränkung, wie sie ein Handkommentar notwendig mit sich bringt, in klarer und warmer Sprache für das Verständnis des dunkelsten Buches im N. T. wertvolle Hilfe leistet.

B. Brinkmann S. J.

Lang, Albert, Die Wege der Glaubensbegründung bei den Scholastikern des 14. Jahrhunderts (Beitr.-GPhThMA XXX 1/2). gr. 8° (XX u. 261 S.) Münster 1930, Aschendorff. M 14.20.

Eine Arbeit, die sowohl literargeschichtlich wie dogmengeschichtlich wertvoll ist! Literargeschichtlich bietet sie einen guten Teileinblick in die Arbeit der verschiedenen Schulen des 14. Jahrhunderts, deren Erforschung ja noch am Anfang steht. Gewiß können solche Teileinblicke von einer kleinen theologischen Frage aus gesehen die Gefahr der falschen Verallgemeinerung mit sich bringen, wenn vom Teil sofort auf das Ganze geschlossen wird, während das Leben in Wirklichkeit viel zu vielgestaltig ist, als daß es sich so in Schemata einschließen läßt. L. bringt dafür hier ein sehr interessantes Beispiel. Der „voluntaristische“ Scotus und seine Schule sind in der Frage der Glaubensbegründung stärkere „Intellektualisten“ als die Thomisten. Ich sehe es als einen Hauptwert des Buches an, daß der Verf. sich von solchen Verallgemeinerungen ferngehalten hat und einfach in strenger Einzel- forschung an Hand der Quellen die Lehre darlegte, selbst auf die Gefahr hin, keine „großen Linien“ bieten zu können. Dadurch wird das Buch schwer zu erarbeiten, aber für die wahre Forschung erst recht wertvoll. Spätere Forschungen können dann die größeren Linien ziehen, wenn wir mehr in die Gesamtlehre des Jahrhunderts eingedrungen sind, wie der Verf. es ja selber wünscht (VIII).

Über die „Pionierarbeit“, wie er sein Werk zu bescheiden nennt, weit hinaus geht die dogmengeschichtliche Darlegung der Glaubensbegründung. Die wesentlichen Linien der Entwicklung sind gut herausgearbeitet: Das 14. Jahrhundert sucht, nachdem das 12. und 13. den Glauben als Autoritätsglauben gegen die Extreme verteidigt hatte, die Glaubensbegründung zu klären. Wie kommt es zur Glaubenssicherheit? Drei Wege geht man: Intellektualistisch wurde besonders von Holkot, Franciscus von Marchia und Johann von Reading die Glaubensgewißheit diskursiv abgeleitet. Voluntaristisch vertreten vor allem die Nominalisten den Standpunkt, daß für den verdienstlichen Akt der Wille maßgebend sei. Einen Mittelweg ging die Augustinerschule: Grundlage ist die rationelle Kenntnis, die den Verstand jedoch nicht zwingt, da die Wunder z. B. keine metaphysische Sicherheit haben. Hier ist die Idee der „moralischen Gewißheit“ angedeutet. Es muß daher Wille und Gnade hinzutreten. Die Gnade wird sehr stark z. B. von Gottfried von Fontaines und seiner Schule hervorgehoben. Eine kurze Zusammenstellung, die ich mir über die Stellung des Jahrhunderts zur Glaubensgnade machte, zeigt, wie verschieden sie beurteilt wurde. Während z. B. Gottfried die Glaubensgewißheit auf sie gründet, wie auch der Karmelitertheologe Johann Baconthorp, erhält sie beim Scotusschüler Franz von Marchia nur die Aufgabe, „die auf logisch intellektuellem Wege gewonnene Glaubensgewißheit zu erhalten und die Glaubenschwierigkeiten aufzuheben“ (97). Hier wirkt zweifellos, wie der Verf. gut hervorhebt, die Stellung des Scotus zum eingegos-

senen Habitus mit, der nach ihm zwar vorhanden, aber nur aus der Offenbarung beweisbar ist und daher in der spekulativen Betrachtung zurücktritt. Anders wieder formuliert Ockham die Wirkung des Glaubenshabitus. Er „gibt die rein potentielle Geneigtheit zum Glaubensassens, sobald die fides acquisita ex auditu die notwendigen Grundlagen und Vorbedingungen geliefert hat“ (149). In der Augustinerschule fordert Hugolin die Gnadenhilfe für die übernatürlichen Glaubenswahrheiten; auch die Glaubenswilligkeit kommt von ihr, da die Motive erst durch sie die genügende Kraft erhalten. Man sieht, wie zur Lösung des Problems noch viel fehlte. Hoffentlich bietet uns der Verfasser auch noch den Abschluß der Kämpfe bis zur endgültigen Formulierung der Frage der analysis fidei durch Gregor von Valencia und Suarez.

H. Weisweiler S. J.

Joseph a Spiritu Sancto, O. Carm. Disc., Cursus Theologiae Mystico-Scholasticae. Editio nova a P. Fr. Anastasio a S. Paulo C. D. exacta. Tom. III. gr. 8^o (XXIV u. 853 S.) Brugis 1928, Ch. Beyaert. L 50.—

Mit großem Eifer sind die Karmeliten daran, die Werke ihrer bedeutenden mystischen Autoren neu herauszugeben. Das umfangreichste von diesen ist wohl das des Spaniers Joseph a Spiritu Sancto, der vor seinem Tode im Jahre 1736 das Wissen der Karmelitenschule und ihre reiche Erfahrung in einem Werk gesammelt hat. Schon sind drei große Bände erschienen und drei weitere werden bald herausgegeben werden.

Außer der Zusammenfassung der Ordenstradition besteht J.s Eigenart noch darin, daß er die Mystik in scholastischer Methode vorlegt: Fragestellung, syllogistische Beweisform, Widerlegung der Einwände. Er stützt sich bei den Beweisen vor allem auf Thomas von Aquin, Johannes vom Kreuz, dann auf die übrigen Ordensschriftsteller. Eine weitere Eigentümlichkeit ist der Rahmen, in den J. seine Lehre, etwas gekünstelt, eingespannt hat, nämlich in das Schema der Praedicabilia des Begriffs: Genus, Differentia specifica, Species, Proprium, Accidens logicum. Auch die Sprache ist dem Zeitgeschmack entsprechend teilweise gekünstelt. Aber was J. sachlich bietet, ist äußerst solid und verdient seiner Gründlichkeit wegen nicht weniger als wegen seiner Reichhaltigkeit Beachtung, zumal da heute die Diskussion über mystische Fragen noch immer lebendig ist.

Nachdem der erste Band ein Compendium des ganzen Werkes (Mystica Isagoge) geliefert und einige Vorfragen (Gegenstand der Beschauung, Seelenleitung des Mystikers) gelöst hat, handelt der zweite vom gewöhnlichen Gebet als der Grundlage des höheren, und von den Wirkursachen der Beschauung. Der dritte und der vierte Band sind der Beschauung selbst gewidmet, der fünfte und sechste den mystischen Reinigungen, die seit Johannes vom Kreuz Nächte der Seele heißen. Den letzten Band über Visionen, Ekstasen, Stigmata, also die Nebenerscheinungen der Mystik, hat J. nicht mehr schreiben können.

Im hier zu besprechenden dritten Band bildet ein ausführlicher Traktat über Möglichkeit und Wesen der Vollkommenheit den Anfang, ein Fragenkomplex über die Passivität der Mystik den Schluß. Den Gegenstand des großen mittleren Teiles bezeichnet J. selbst als das „praedominium contemplationis in vires naturales, animales, rationales animae“. Die *vires naturales* oder die vegetativen Funktionen werden durch die Beschauung nicht gebunden, wenigstens nicht direkt, da sie nicht ins Bewußtsein fallen und so der Beschauung kein Hindernis sind, wohl aber indirekt, insofern die enge mit ihnen verknüpften